

Jürgen Raap

## Wer ist die Mona Lisa?

Frauenmuseum Bonn, 13.1. – 10.3.2013



TINA SCHWICHTENBERG, „Mona Lisa III“, Acryl und verschiedene Techniken, 2012, Foto: Frauenmuseum Bonn



SUSANNE BONNS, „Mona Lisa Mon Salai“, Buchstabenobjekte, Foto: Courtesy Frauenmuseum Bonn



MARIANNE PITZEN, „Caterina Sforza und Lucrezia Borgia“, Installation, 2013, Foto: S. Kallnbach



MARLEN SEUBERT, „Kleider jener Zeit waren mehr als die zweite Haut“, 12 Objekte auf Sockel, Draht, Goldschlägerhäutchen, Lamm Darm, 2012, Foto: Courtesy Frauenmuseum Bonn

Wen Leonardo da Vinci vermutlich zwischen 1503-1506 als „Mona Lisa“ porträtierte, ist in der Kunstgeschichte bis heute nicht genau verifiziert. Auch die jüngste Ausstellung des Bonner Frauenmuseums mit Beiträgen von rund vierzig zeitgenössischen Künstlerinnen kann diese Frage letztlich nicht beantworten, denn in der Rezeptionsgeschichte dieses berühmtesten Werkes der abendländischen Kunst überlagert der Mythos des Bildes die reale Biografie des möglichen Modells.

Der Kunsthistoriker Giorgio Vasari (1511-1574), Leonardos erster Biograf, erwähnt Spekulationen, „Mona Lisa“ sei vielleicht ein Anagramm zu „Mon Salai“. Gian Giacomo Caprotti, genannt Salaj, war als Maler ein Schüler Leonardos und auch dessen heimlicher Geliebter. Demnach stelle das Porträt mithin in Wirklichkeit einen Mann dar, so dass Marcel Duchamps Gag, der Mona Lisa einen Schnurrbart zu verpassen, durchaus eine gewisse Stimmigkeit hat. In der Ausstellung greifen Susanne Bonn mit ihrer Installation aus hängenden Buchstaben („Mona Lisa – Mon Salaj“) und Elisabeth Steinhäuser mit der Wiedergabe einer Mona Lisa mit männlichen Gesichtszügen diese Legende auf.

Alle anderen Thesen zur Identität der Mona Lisa gehen natürlich von einer Frau aus, und deren geheimnisvolles Lächeln hat rezeptionsgeschichtlich bekanntlich eine ästhetische Überhöhung erfahren. Wie sähe sie wohl als moderne Frau von heute aus? Tina Schwichtenberg erreicht mit ihrer ironischen Übersetzung des Topos in heutiges Mode-Styling eine Brechung des Mythos – mit einem Mund wie aus der zeitgenössischen Lippenstiftreklame wirkt die Mona Lisa jedenfalls höchst banal. Auch Silvia Philipp leistet mit ihrer Nachstellung der Komposition als lebendes Bild in einer realen Landschaft eine Entmystifizierung: am Seeufer stehen zwei Müllkörbe. Den tieferen Sinn begreift der Betrachter, wenn er weiß, dass Leonardo in Mailand nach einer Pest-Epidemie 1485/86 die erste Müllabfuhr organisiert hatte.

Als Hauptthese galt bislang die Annahme, dass jenes berühmte Porträt die Kaufmannsgattin Lisa del Giocondo geb. Gherardini zeigt, was den italienischen Titel „La Gioconda“ (die Heitere) erklärt. Die Kunsthistorikerin Magdalena Soest hingegen glaubt belegen zu können, es handele sich stattdessen tatsächlich um die Renaissancefürstin Caterina Sforza (1463-1509). Diese befand sich seit 1499 im Streit mit Papst Alexander VI. Der Papst versuchte nämlich, ihr Ländereien zugunsten seines Sohnes

Cesare Borgia abspenstig zu machen. Leonardo da Vinci wiederum stand seit 1502 im Dienste der Borgias und hätte deswegen wohl kaum öffentlich die wahre Identität seines Modells preisgeben können. Nach ihrer militärischen Niederlage gegen die Borgias wurde die Fürstin in Rom in der Engelsburg gefangen gehalten. Ein Foto von der Engelsburg bildet die Hintergrund-Kulisse zu Marianne Pitzens Installation mit Matronen-Figuren. Schließlich gelang Caterina Sforza 1503 die Flucht in ein florentinisches Kloster, wo laut Magdalena Soest Leonardo sie dann gemalt haben soll.

Soests Forschungsergebnisse konkurrieren freilich mit einer nahezu zeitgleich vorgelegten Publikation der Historikerin Maïke Vogt-Lüerssen, die in der Mona Lisa indes die mailändische Herzogin Isabella von Aragon identifiziert haben will und Leonardos Porträt sogar auf 1489 datiert: es sei kurz nach Isabellas Hochzeit entstanden. Jedenfalls war Leonardo für die Bühnen- und Kostümausstattungen der Feste anlässlich dieser Hochzeit verantwortlich.

Einige Exponate in der Ausstellung beschäftigen sich denn auch intensiv mit den Lebensumständen der gesellschaftlichen Oberschicht in der Epoche um 1500. Jutta Tutzauer inszeniert einen Bankett-Tisch mit Etagere, die mit Porzellantellern aus verschiedenen Epochen bestückt sind. Renate Hochscheid verweist auf die Neigung von Leonardos Zeitgenossen zur Opulenz in ihrer Nachempfindung eines Renaissance-Kleides.

Mit Soests Zuschreibung als Ausgangspunkt dieses Ausstellungsprojekts zeigen sich viele der teilnehmenden Künstlerinnen von der Persönlichkeit der Caterina Sforza als kluge und selbstbewusste, zwangsläufig aber auch kriegerische Fürstin mit großem Mut fasziniert. Sforzas Beinamen „La Tigressa“ (Die Tigerin) als Metapher auf ihren kämpferischen Charakter verbindet Christiane Theile mit dem Porträt einer jungen Frau, die mit dem Smartphone ein Foto vom Volksaufstand in Teheran mit Feuer im Hintergrund macht. Diese Figur könnte aber durchaus auch eine Repräsentantin der Revolutionen des „arabischen Frühlings“ 2011 sein.

Wo sich die künstlerische Auseinandersetzung auf die kriegerischen Facetten in Caterina Sforzas Biografie konzentriert, ist es durchaus nahe liegend, diesen Aspekt ihrer Lebensführung auch als ein weibliches Gegenstück zu jenen militärtechnischen Maschinen zu begreifen, mit deren Entwürfen sich Leonardo da Vinci beim Herzog von Mailand beworben hatte. Insofern ist dies auch eine politische Ausstellung, aus der sich durchaus Parallelen für die Diskussionen in unserer Gegenwart ableiten lassen.